

Eulenschilder

Symbol der DDR-Naturschützer wird 70 Jahre alt

Wer im Osten jemals in die Nähe von Naturschutzgebieten gerät, kennt das fünfeckige gelbe Schild, das eine stilisierte Walddohreule zeigt. Es signalisiert, dass hier ein Natur- oder Landschaftsschutzgebiet beginnt, dass ein geschützter Park, ein Gehölz oder ein Naturdenkmal beachtet werden sollen. Erdacht haben dieses Symbol DDR-Naturschützer im September 1950 in Bad Freienwalde nordöstlich von Berlin. An diesem Sonnabend wird das in der ehemaligen Kirche St. Georg des Kurorts ab zehn Uhr mit Konzert und Vorträgen festlich begangen – coronabedingt in eingeschränkter Form.

Die Idee, wertvolle Biotope einheitlich zu kennzeichnen, entwickelten Kurt Kretschmann (1914–2007) und seine Frau Erna (1912–2001) dort vor 70 Jahren. Als damaliger Beauftragter für den Naturschutz im Land Brandenburg ließ Kretschmann insgesamt 5.000 Eulenschilder anbringen, 1954 wurde das Symbol ins erste DDR-Naturschutzgesetz aufgenommen, 1971 verpflichtend. Die Bundesrepublik hatte sich für einen Seeadler auf einem grün umrandeten Verkehrsschild entschieden. 1994 empfahl die Konferenz der Landesumweltminister immerhin, das DDR-Symbol auch in der alten Bundesrepublik einzuführen. Seither sitzt die Eule auf weißem oder blauem Grund, oder es gibt – wie in Bayern und Baden-Württemberg – weiterhin nur den Adler im grünen Warndreieck.

Kurt Kretschmann war Pazifist, entging zunächst mit Tricks der Einberufung, wurde dann aber doch zum Wehrdienst eingezogen und versuchte 1943 zum ersten Mal zu desertieren. 1944 verurteilte ihn ein Gericht zum Tode. Eine Verwundung verhinderte die Vollstreckung, und er nutzte einen Heimaturlaub, um sich im Erdloch einer Gartenlaube in Bad Freienwalde – unterstützt von seiner Frau – monatelang zu verstecken. Sein Engagement für den Naturschutz führte er auf diese Zeit zurück. 1946 wurde er Mitglied der KPD, dann der SED, später der PDS, 1991 ernannte ihn der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) zu seinem Ehrenpräsidenten.

Und noch eins: Ohne das Ehepaar Kretschmann und seine Schüler wäre es nicht zum Beschluss des DDR-Ministerrats auf seiner letzten Sitzung am 12. September 1990 gekommen, 14 große Naturlandschaften dauerhaft unter Schutz zu stellen – ein Streich, der in letzter Minute vor dem DDR-Anschluss gelang und Bestand hatte, sehr zum Unwillen der Bodenspekulanten. 4,5 Prozent des DDR-Territoriums wurden unter Schutz gestellt, ein historisch einmaliger Vorgang. Der damalige Bundesumweltminister Klaus Töpfer (CDU) sprach vom »Tafelsilber der deutschen Einheit«. Unglaublich, aber Dank Kretschmanns gibt es nach 30 Jahren etwas zu feiern.

Arnold Schölzel



»Vielleicht wird der Traum ja doch irgendwann wahr.«: »Herkesin Meydani – Platz für alle« und antirassistisches Mahnmal (Entwurf des Künstlers Ulf Aminde)

Ein Kampf mit Modellcharakter

Der Entwurf liegt vor, der Ort steht fest – wann endlich wird das Mahnmal für die Opfer des NSU-Anschlags in Köln errichtet? Von Hannes Klug

Was ist Erinnerung, und wie kann sie im öffentlichen Raum verankert werden? Die Frage beschäftigt in besonderer Weise jene Städte, in denen Menschen den Terroranschlägen des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU) zum Opfer gefallen sind. Kassel hat einen Platz nach Halit Yozgat benannt, der in der Stadt geboren und 2006 in seinem Internetcafé erschossen wurde. Zwickau, wo sich die letzte Wohnung des NSU-Trios befand, hat eine Eiche für den in Nürnberg ermordeten Blumenhändler Enver Simsek gepflanzt, die Unbekannte allerdings bald wieder abgesägt haben. Köln wiederum hat sich vorgenommen, in Gedanken an den Nagelbombenanschlag in

zuzugeben und zu korrigieren, sprach man gern von einer »komplizierten Gemengelage hinter den Kulissen«.

Das fragliche Brachgrundstück gehört einer Immobiliengruppe, die es – so war der bisherige Stand – mit einem fünfstöckigen Bürokomplex bebauen wollte. Doch zuletzt sickerte die Information durch, das Grundstück stehe bereits seit Oktober 2019 zum Verkauf, und die Stadt besäße obendrein für das Areal ein Vorkaufsrecht, das sie lediglich nutzen müsste, um das Mahnmal umzusetzen. Neue Hoffnung also für ein würdiges Erinnern?

Köln wäre nicht Köln, gäbe es hier eine klare Sachlage. Ob dieses Vorkaufsrecht nun tatsächlich bestehe oder nicht,

gen nicht hinauskommen. Gleichzeitig, heißt es, seien die Gespräche der Eigentümer mit einem privaten Käufer bereits weit fortgeschritten. Auf jeden Fall ist die Stadt also wieder mal ziemlich spät dran.

Aber was genau ist eigentlich geplant? Nach einem künstlerischen Wettbewerb vor mittlerweile auch schon wieder fünf Jahren wurde der Berliner Künstler Ulf Aminde beauftragt, seinen preisgekrönten Entwurf zu realisieren. Erster Teil seines Konzepts ist eine 30 Zentimeter starke Betonplatte, die als Podest den Grundriss des Hauses reproduziert, vor dem die fünfeinhalb Kilo Schwarzpulver damals explodierten und 702 Zimmermannsnägel durch die belebte Geschäftsstraße schleuderten. Ein lebendiger Platz und öffentlicher Treffpunkt soll dieser Ort werden.

Der zweite, nicht minder wichtige Teil des Mahnmals ist im digitalen Raum angesiedelt: Aufbauend auf den Geodaten des Grundrisses verwandelt eine App das minimalistische Fundament in ein virtuelles Haus, dessen Wände aus einer Vielzahl von Filmen bestehen, die Nutzer auf ihren Smartphones oder Tablets anschauen können. So entsteht ein kuratiertes Archiv gegen Rassismus, ein Forum für migrantisches Wissen und den Austausch zwischen den Kulturen.

Doch all das existiert bisher nur als Modell. Mittlerweile ist ausgerechnet das in seiner Selbstwahrnehmung so progressive Köln die einzige deutsche Stadt, in der nicht an die dortigen Anschläge des NSU erinnert wird. Kutlu Yurtseven, Mitbegründer der Initiative

»Herkesin Meydani – Platz für alle«, will diesen Umstand nicht akzeptieren: »Das Mahnmal ist mehr als nur eine symbolische Geste, es bietet eine Perspektive auf unsere migrantische Gemeinde, die immer noch hier ist und sich ihre Würde nicht hat nehmen lassen.«

Der Künstler Aminde sagt über seine Arbeit, für deren Entwicklung er sich intensiv mit den Anwohnerinnen und Anwohnern ausgetauscht hat: »Der Entwurf ist mein Versuch, das, was Erinnerungskultur sein kann, auf eine neue Ebene zu heben, auf der das Konkrete und das Imaginäre zusammenfinden. Hier soll keine Skulptur aufgestellt werden, sondern ein produktiver Raum entstehen, der in die Zukunft weist.«

Um so unverständlicher scheint, wie fahrlässig die Stadt Köln mit der Möglichkeit umgeht, ein richtungweisendes Projekt zu realisieren, das große Strahlkraft verspricht. Die mühsamen Verhandlungen mit ihren absurden Auswüchsen sind gewissermaßen zum Teil des Denkmals selbst geworden, schon weil aus der Verzweigung heraus eine eigenständige Bewegung entstanden ist, die bundesweit Resonanz findet. Für die Beteiligten hat der Kampf um das Kölner Mahnmal stellvertretend für den Kampf gegen Rassismus und rechte Gewalt Modellcharakter angenommen, so dass Ulf Aminde sagt, das Projekt sei schon fast die »Visualisierungsmaschine einer politischen Bewegung«. Vielleicht wird der Traum ja doch noch irgendwann wahr: statt ruinöser Gentrifizierung ein antirassistisches Filmarchiv und ein lebendiger Platz für alle.

ANZEIGE

Was geschehen ist, ist geschehen. Das Wasser
Das du in den Wein gossesst, kannst du
Nicht mehr herausschütten,
aber
Alles wandelt sich. Neu beginnen
Kannst du mit dem letzten Atemzug.
B. Brecht

ULRIKE WINKELMANN

hat am Sonntag, den 23. August 2020
ihren letzten Atemzug getan.

Ihre Freund*innen und Genoss*innen

der Keupstraße vom 9. Juni 2004 einen Ort zu schaffen, der dauerhaft im städtischen Leben verankert bleibt. Doch bis heute ist dieser Ort eine städteplanerische Phantasie geblieben, die Umsetzung wurde zur Farce, blockiert von einem Konflikt zwischen Investoreninteressen, Verwaltung und dem Kampf von Betroffenen um eine würdige Erinnerungsstätte. Jetzt kommt vielleicht neue Bewegung in das seit Jahren stockende Verfahren.

Das Problem: Ein ortsspezifischer Entwurf für ein Mahnmal, das den Blick auf den Schauplatz des Anschlags als grundlegenden Bestandteil mit einschließt und deshalb an der Kreuzung Keup-, Ecke Schanzenstraße plaziert werden soll, entstand, ohne dass die Stadt die Standortfrage endgültig geklärt hatte. Statt das Versäumnis einfach

so sagt etwa Tayfun Keltek, SPD-Politiker und Vorsitzender des Kölner Integrationsrats, wisse er auch nicht: Es hänge wohl davon ab, »wie man öffentliches Interesse definiert«. Fragt man die Stadtverwaltung selbst, erhält man die vieldeutige Auskunft, »hinsichtlich eines möglichen Ankaufs des Grundstücks beziehungsweise der Ausübung eines Vorkaufsrechts« seien »die verwaltungsinternen Abstimmungen noch nicht abgeschlossen« – die Stadt würde »den Umstand, dass das Grundstück anscheinend zum Verkauf angeboten wird, wohlwollend prüfen«. Das Wörtchen »anscheinend« in dieser Stellungnahme legt nahe, dass der Politik nicht nur die Mittel fehlen, um das vorhandene öffentliche Interesse gegen private Kapitalinteressen durchzusetzen, sondern dass selbst Verantwortliche über Mutmaßun-

Aus der Welt der Rechenwege

■ Gedicht zeigen. Von Lutz Jahoda

Es gab ein Konstrukt, das Braun-Marsalek hieß:
Kein echtes Geschäft mit echten Erträgen.
Auf Sand errichtet und lockerem Kies.
Ein Märchentraum, der auf Anleger stieß,
Doch letztlich auch auf Finanzkettensägen.

Die Börse ist ein Piranhagehege,
Ein Raubfischbecken, algorithmisch gepflegt.
Es gäbe zwar gesündere Wege,
Die leider missfallen, weil wachstumsträge.
Drum wird der Finanzmarkt weiter bewegt.